



PETER
ROBINSON
IM SOMMER
DES TODES

ALAN BANKS
SECHZEHNTER FALL

Weltbild

»Die Alan-Banks-Krimis sind zurzeit die beste Serie auf dem Markt.« Stephen King

Im Sommer 1969 wird in Yorkshire auf einem Musikfestival die Leiche eines jungen Mädchens gefunden. Vier Jahrzehnte später stört die brutale Ermordung eines Fremden die Ruhe im benachbarten Ort Fordham. Die Identität des Opfers bringt Alan Banks auf die Spur des unaufgeklärten Falls von 1969.

Inspector-Alan-Banks-Reihe

- Band 1: Augen im Dunkeln
- Band 2: Eine respektable Leiche
- Band 3: Ein unvermeidlicher Mord
- Band 4: Verhängnisvolles Schweigen
- Band 5: In blindem Zorn
- Band 6: Das verschwundene Lächeln
- Band 7: Die letzte Rechnung
- Band 8: Der unschuldige Engel
- Band 9: Das blutige Erbe
- Band 10: In einem heißen Sommer
- Band 11: Kalt wie das Grab
- Band 12: Wenn die Dunkelheit fällt
- Band 13: Ein seltener Fall
- Band 14: Kein Rauch ohne Feuer
- Band 15: Eine seltsame Affäre
- Band 16: Im Sommer des Todes
- Band 17: Wenn die Dämmerung naht

Peter Robinson

Im Sommer des Todes

Kriminalroman

Aus dem Englischen von Andrea Fischer

Weltbild

Der Autor

Peter Robinson, geboren in Yorkshire, lebt seit über zwanzig Jahren in Toronto, Kanada. Er feiert mit seiner Serie um den sympathischen und menschlichen Inspector Alan Banks diesseits und jenseits des Atlantiks große Erfolge und ist mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet worden.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel Piece of My Heart bei William Morrow, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2006 by Eastvale Enterprises Inc.

Published by Arrangement with Eastvale Enterprises Inc.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2009 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Andrea Fischer

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-323-7

Für Sheila

Die Phantasie, verlassen von der Vernunft, erzeugt
unmögliche Ungeheuer; vereint mit ihr ist sie die Mutter der
Künste und Ursprung der Wunder.

Francisco de Goya, 1799

Der Weg der Maßlosigkeit führt zum Palast der Weisheit.

William Blake

»Die Hochzeit von Himmel und Hölle«

1790 – 93

Montag, 8. September 1969

Für einen Ahnungslosen, der am frühen Montagmorgen oben auf Brimleigh Beacon stand und nach unten schaute, mochte das sich ihm darbietende Bild einem Schlachtfeld gleichen. In der Nacht hatte es einen kurzen Regenschauer gegeben, die schwache Sonne lockte Dunstschwaden aus der feuchten Erde. Sie zogen über die mit reglosen Schatten übersäten Felder, vermischten sich hier und dort mit dem dunkleren Rauch schwelender Glut. Menschliche Aasgeier bahnten sich ihren Weg durch die Überreste, als sammelten sie zurückgelassene Waffen, bückten sich manchmal, als zögen sie einem Toten einen Wertgegenstand aus der Tasche. Andere Menschen schienen Erde oder Ätzkalk in große, offene Gräber zu schaufeln. Ein schwacher Wind trug den Geruch faulenden Fleisches heran.

Und über dem Ganzen lag drückendes Schweigen.

Für Dave Sampson, der unten auf dem Feld arbeitete, hatte hier keine Schlacht stattgefunden, sondern eine friedliche Zusammenkunft. Dave musste es wissen, denn er sah alles aus der Froschperspektive. Es war erst kurz nach acht Uhr morgens. Wie alle anderen war auch er die halbe Nacht wach gewesen und hatte sich Pink Floyd, Fleetwood Mac und Led Zeppelin angesehen. Doch inzwischen waren die Konzertbesucher nach Hause zurückgekehrt, und um Dave herum befand sich nur noch der Müll der entschwundenen Massen. Es war das erste Open-Air-Konzert in Brimleigh überhaupt gewesen, und Dave half beim Aufräumen. Da stand er, vornübergebeugt, mit höllisch schmerzdem Rücken und vor Müdigkeit brennenden Augen, stapfte durch den Schlamm und sammelte den Abfall ein. Während er Zellophanverpackungen und halb gegessene Mars-Riegel in einen Plastiksack stopfte, hatte er noch die schaurigen Klänge von Jimmy Page im Ohr, der seine E-Gitarre mit einem Geigenbogen bearbeitet hatte.

Ameisen und Käfer krabbelten über die Sandwichreste und halbleeren Dosen mit weißen Bohnen. Fliegen brummt über den Fäkalien, Wespen hingen an den Hälsen leerer Limonadenflaschen. Dave wich mehr als einmal zurück, um nicht gestochen zu werden. Es war unfassbar, was manche Leute wegwarfen. Man rechnete ja mit Einwickelpapier, durchweichten Zeitungen und Zeitschriften, benutzten Kondomen, Tampons, Zigarettkippen, Unterhosen, leeren Bierdosen und Filterpappen für Joints, aber was hatte sich bloß derjenige gedacht, der die Underwood-Schreibmaschine zurückließ? Oder die Holzkrücke? War da jemand spontan durch die Musik geheilt worden und ohne Hilfe nach Hause gelaufen?

So manches war unappetitlich, dem ging Dave lieber aus dem Weg. Die über offenen Jauchegruben errichteten Toiletten waren nicht sehr einladend, außerdem waren es nicht genug gewesen, sodass sich davor lange Schlangen gebildet hatten und nicht nur ein Verzweifelter sich auf der Suche nach einem stillen Örtchen in die Büsche geschlagen hatte. Dave warf einen kurzen Blick zu den Gruben hinüber und war froh, nicht zu den

Freiwilligen zu gehören, die sie wieder mit Erde zuschütteten.

An einem einsamen Fleck am Südrand des Feldes, wo das Land sanft zu den Ausläufern von Brimleigh Woods anstieg, entdeckte Dave einen verlassenen Schlafsack. Je näher er ihm kam, desto mehr hatte er das Gefühl, es liege jemand darin. War da einer ohnmächtig geworden oder schlicht eingeschlafen? Wohl eher Drogen, dachte Dave. Das Medizinzelt war die ganze Nacht für Leute geöffnet gewesen, die Halluzinationen von schlechtem LSD hatten. Die Konzertbesucher hatten Mandrax und starkes Haschisch in solchen Mengen dabei, dass man eine ganze Armee hätte betäuben können. Mit dem Fuß trat Dave gegen den Schlafsack. Er spürte etwas Schweres, Weiches darin. Erneut stieß er dagegen, diesmal heftiger. Immer noch keine Reaktion. Schließlich hockte Dave sich hin und öffnete den Reißverschluss, doch als er sah, was sich darin befand, hätte er ihn am liebsten wieder hochgezogen.

Montag, 8. September 1969

Wie immer saß Detective Inspector Stanley Chadwick am Montagmorgen schon vor acht Uhr an seinem Schreibtisch im Brotherton House. Er hatte vor, den Papierkram zu erledigen, der sich während seines zweiwöchigen Jahresurlaubs Ende August angehäuft hatte. Der Wohnwagen in Primrose Valley war für Janet, Yvonne und ihn eine Zeitlang eine wunderbare Zuflucht gewesen, aber Yvonne war so unzufrieden, wie nur eine Sechzehnjährige im Urlaub mit ihren Eltern sein konnte, und auch das Verbrechen machte keine Pause, wenn Chadwick nicht in Leeds war. Der Papierkram genauso wenig, wie er jetzt sah.

Es war ein gutes Wochenende gewesen. Im Cricket hatte Yorkshire Derbyshire im Finale des Gillette Cups geschlagen, und auch wenn es Leeds United als Meister der letzten Saison nicht gelungen war, Manchester United zu Hause zu schlagen, so war die Partie zumindest mit einem 2:2 unentschieden ausgegangen, und Billy Bremner hatte getroffen.

Der einzige Wermutstropfen war, dass Yvonne fast die ganze Sonntagnacht fort gewesen war, und das nicht zum ersten Mal. Chadwick hatte wach gelegen, bis er sie gegen halb sieben die Tür aufschließen hörte. Da war es schon Zeit für ihn, aufzustehen und sich für die Arbeit fertig zu machen. Yvonne war direkt in ihrem Zimmer verschwunden und hatte die Tür zugeedrückt, weshalb er die unvermeidliche Auseinandersetzung auf später verschoben hatte. Jetzt nagte das an ihm. Er wusste nicht, was mit seiner Tochter los war, was sie im Schilde führte, und das machte ihm Angst. Er hatte den Eindruck, als wäre die jüngere Generation in den letzten Jahren immer sonderbarer geworden, immer weniger lenkbar. Chadwick war außerstande, eine Brücke zu diesen jungen Leuten zu schlagen. Die meisten gehörten für ihn inzwischen einer anderen Spezies an. Besonders seine eigene Tochter.

Chadwick versuchte, seine Sorgen um Yvonne abzuschütteln, und schaute sich die Protokolle an: Ärger mit Hausbesetzern in einem Bürogebäude im Zentrum von Leeds,

eine große Drogenrazzia in Chapeltown, und in Bradford war eine Frau mit einem Stein in einem Strumpf angegriffen worden. In der Manningham Lane, las Chadwick. Es war allgemein bekannt, was für Frauen in der Manningham Lane verkehrten. Trotzdem, das arme Weib, so etwas hatte niemand verdient. Jenseits der Grafschaftsgrenze, im nördlichen Verwaltungsbezirk, war das Brimleigh Festival einigermaßen friedlich über die Bühne gegangen. Es hatte nur wenige Festnahmen gegeben – hauptsächlich wegen Trunkenheit und Drogenhandels, was zu erwarten gewesen war – und Ärger mit Skinheads an einer Absperrung.

Gegen halb zehn griff Chadwick zur nächsten Akte und schlug sie gerade auf, als Karen den Kopf zur Tür hereinsteckte und ihm sagte, Detective Chief Superintendent McCullen wolle ihn sprechen. Chadwick legte die Akte zurück auf den Stapel. Wenn McCullen ihn sehen wollte, ging es um etwas Wichtiges. Auf jeden Fall wäre es deutlich interessanter als der Papierkram.

Pfeiferauchend saß McCullen in seinem geräumigen Büro und genoss den herrlichen Ausblick. Brotherton House lag am westlichen Rand des Stadtzentrums, in unmittelbarer Nähe der Universität und der Gebäude vom Allgemeinen Krankenhaus Leeds. Man schaute gen Westen über die neue Inner Ringroad zum Park Lane College. In den vergangenen zwei, drei Jahren waren die alten, vom Ruß eines ganzen Jahrhunderts geschwärzten Bergwerke und Fabriken abgerissen worden. Es sah aus, als würde eine gänzlich neue Stadt auf den Ruinen ihrer viktorianischen Vergangenheit entstehen: das internationale Schwimmbad, das neue Theater, das Politechnikum Leeds, das Gebäude der Yorkshire Post. Am Horizont erhoben sich zahllose Kräne, und in der Luft lag das Dröhnen der Pressluftbohrer. Bildete Chadwick sich das nur ein, oder schossen in dieser Stadt die Baustellen tatsächlich wie Pilze aus dem Boden?

Er wusste nicht, ob die Zukunft besser sein würde als die Vergangenheit. Genauso wenig konnte er beurteilen, ob die neue Weltordnung besser als die alte war. Eine monotone Sterilität kennzeichnete die neue Bauweise; es waren meist Hochhäuser aus Glas und Beton, aber auch backsteinrote Hausreihen des sozialen Wohnungsbaus. Ihre viktorianischen Vorgänger wie die Bean Ing Mills von Benjamin Gott mochten vielleicht verrußter und schäbiger ausgesehen haben, hatten aber immerhin Charakter besessen. Doch es konnte auch sein, dachte Chadwick, dass er lediglich ein alter Miesepeter in Bezug auf Architektur wurde, so wie er es hinsichtlich junger Leute längst war. Mit achtundvierzig war er eigentlich zu jung dafür. Er nahm sich vor, toleranter gegenüber Hippies und Architekten zu sein.

»Stan, nehmen Sie doch Platz!«, sagte McCullen und wies auf den Stuhl gegenüber seinem Schreibtisch. McCullen war ein untersetzter, vierschrötiger Kerl, einer von der alten Schule: raspelkurzes graues Haar, scharf geschnittene, kantige Gesichtszüge und ein einschüchterndes Schimmern in den zusammengekniffenen Augen. Er stand kurz vor der Pensionierung. Man erzählte sich, er habe keinerlei Humor, aber Chadwick glaubte, dass McCullens Humor so schwarz und tief vergraben war, dass niemand ihn erkannte oder erkennen wollte. Im Krieg hatte McCullen in einem Kommando gedient, und auch

Chadwick hatte mehr als genug gekämpft. Er bildete sich gerne ein, dass ihn das mit seinem Vorgesetzten verband, dass sie etwas gemeinsam hatten, worüber sie niemals sprachen. Auch stammten sie beide aus Schottland. Chadwicks Mutter war Schottin, sein Vater hatte in den Schiffswerften von Clydebank gearbeitet. Chadwick war in Glasgow aufgewachsen. Erst nach dem Krieg hatte es ihn nach Yorkshire verschlagen.

Er nahm Platz.

»Ich will gar nicht groß drum herumreden«, begann McCullen und schlug seine Pfeife in einem schweren Glaseschenbecher aus. »Es wurde eine Leiche in Brimleigh Glen gefunden, auf diesem großen Feld, wo am Wochenende das Konzert war. Ich weiß noch nicht viel darüber. Der Bericht ist gerade erst reingekommen. Wir wissen nur, dass es sich bei dem Opfer um eine junge Frau handelt.«

»Hm«, brummte Chadwick und verspürte ein kaltes, flaes Gefühl im Magen. »Ich dachte, Brimleigh gehört zum Verwaltungsbezirk Nord.«

McCullen stopfte seine Pfeife neu. »Strenggenommen, ja«, sagte er schließlich und stieß eine Wolke aromatischen blauen Qualms aus. »Liegt direkt an der Grenze. Aber die Kollegen da oben sind Landeier. Ein Mord kommt bei denen nicht oft vor, die fangen höchstens hin und wieder mal einen Schafschänder. Es gibt dort jedenfalls niemanden, der in der Lage wäre, eine Ermittlung dieser Größenordnung zu leiten – auf diesem Konzert waren ja Tausende von Zuschauern –, deshalb hat man uns um Hilfe gebeten. Ich dachte, in Anbetracht Ihrer jüngsten Erfolge könnten Sie ...«

»Den Kollegen vor Ort wird's trotzdem nicht gefallen«, erwiderte Chadwick. »Ist vielleicht nicht ganz dasselbe, als wenn Scotland Yard einem vor der Haustür herumtrampelt, aber –«

»Das ist schon geklärt«, sagte McCullen und schaute wieder zum Fenster hinaus. »Sie werden mit dem Detective Sergeant vor Ort zusammenarbeiten. Er heißt Keith Enderby. Er ist schon am Tatort.« McCullen sah auf die Uhr. »Am besten, Sie fahren gleich raus, Stan. DC Bradley wartet schon mit dem Wagen. Der Arzt kommt auch gleich, um die Tote zur Obduktion ins Leichenschauhaus zu bringen.«

Chadwick wusste, wann er entlassen war. Da hat man dieses Jahr schon zwei Morde geklärt, und dann bekommt man so einen Fall aufs Auge gedrückt! Verdammte Hippies. Auf einmal fand er den Papierkram gar nicht mehr so schrecklich. Toleranz!, schärfte er sich ein, stand auf und verließ das Zimmer.

Montag, 8. September 1969

Die Leiche auf dem Feld war nicht problemlos zugänglich; Chadwick machte sich die Schuhe schmutzig. Leise vor sich hin fluchend betrachtete er seine liebevoll polierten schwarzen Straßenschuhe und die mit braunem Schlamm bespritzten Aufschläge seiner Anzughose. Würde er auf dem Land wohnen, hätte er Gummistiefel im Kofferraum, aber wer nur die Straßen von Leeds kannte, rechnete nicht mit solchem Dreck. Constable Bradley protestierte ebenfalls lautstark.

Brimleigh Glen glich einer riesigen Müllhalde. Die Fläche wurde im Norden und Osten von Hügelland, im Westen und Süden durch den Wald von Brimleigh begrenzt, wodurch ein natürliches Amphitheater entstand, im Sommer ein beliebtes Ziel für Picknicks und Blaskonzerte. Anders am letzten Wochenende. Am westlichen Ende des Felds war, direkt vor dem Wald, eine Bühne aufgebaut worden. Das Publikum hatte sich bis auf die Anhöhen am östlichen und nördlichen Rand verteilt. Chadwick nahm an, dass man aus dieser Entfernung höchstens kleine Punkte auf der Bühne hatte erkennen können.

Am südlichen Ende des Felds, ungefähr hundert Meter von der Bühne entfernt, nahe dem Waldrand, stand eine kleine Mensentraube um die Leiche. Als Chadwick und Bradley dazukamen, drehte sich ein Mann mit ungepflegtem langem Haar, weiter Schlaghose und Afghanenmantel zu ihnen um. Deutlich aggressiver, als Chadwick es von einem Menschen erwartet hätte, der Liebe und Frieden propagierte, fragte er: »Was wollen Sie hier?«

Chadwick setzte eine erstaunte Miene auf und sah sich suchend um, dann deutete er mit dem Daumen auf seine eigene Brust. »Wer? Ich?«

»Ja, Sie!«

Ein erkennbar peinlich berührter junger Mann eilte zu ihnen hinüber. »Äh ... ich nehme an, Sie sind der Detective Inspector aus Leeds, nicht wahr, Sir?«

Chadwick nickte.

»Wie geht es Ihnen, Sir? Ich bin Detective Sergeant Enderby von der Polizei North Yorkshire. Das ist Rick Hayes, der Konzertveranstalter.«

»Sie waren bestimmt die ganze Nacht auf den Beinen«, sagte Chadwick. »Ich dachte, Sie würden längst im Bett liegen.«

»Ich muss mich um 'ne Menge kümmern«, erklärte Hayes und wies hinter sich. »Zuerst mal um das Gerüst. Das ist gemietet, und es muss alles seine Richtigkeit haben. Im Übrigen, tut mir leid.« Er warf einen Blick in Richtung Schlafsack. »Das war alles ganz schön stressig.«

»Das glaube ich«, entgegnete Chadwick und ging weiter. Außer ihm und DC Bradley waren vier Personen am Tatort, davon ein uniformierter Kollege. Die meisten standen viel zu nah bei der Toten. Alle waren sehr lässig gekleidet. Und das Haar von Sergeant Enderby, stellte Chadwick fest, kam dem Jackenkragen bedrohlich nahe, auch die Koteletten hätten dringend gestutzt werden müssen. Seine spitzen schwarzen Schuhe sahen aus, als seien sie schon vor Betreten des Feldes schmutzig gewesen. »Waren Sie der erste Polizeibeamte am Tatort?«, fragte Chadwick den jungen uniformierten Police Constable. Gleichzeitig versuchte er, die anderen zur Seite zu drängen, um ein wenig Platz rund um den Schlafsack zu schaffen.

»Ja, Sir. PC Jacobs mein Name. Ich war auf Streife, als der Anruf kam.«

»Wer hat es gemeldet?«

Jemand anders trat vor. »Ich. Steve Naylor. Ich war gerade am Gerüst, als Dave mich rüberrief. Hinter dem Hügel ist eine Straße, da ist ein Fernsprecher.«

»Haben Sie die Tote gefunden?«, fragte Chadwick Dave Sampson.

»Ja.«

Sampson sah blass aus, was durchaus verständlich war, dachte Chadwick. Ihn selbst hatten der Krieg und achtzehn Jahre bei der Polizei für den Anblick von Gewaltopfern gestählt, aber er konnte sich noch an sein erstes Mal erinnern, und er hatte nicht vergessen, wie erschütternd es für jemanden war, der es noch nie erlebt hatte. Er sah sich um. »Ob wohl jemand eine Kanne Tee auftreiben kann?«

Verblüfft starrten ihn alle an, dann meinte Naylor, der Bühnenarbeiter: »Wir haben da hinten einen Primus-Kocher und einen Kessel. Mal sehen, ob das geht.«

»Fein!«

Naylor steuerte auf die Bühne zu.

Chadwick wandte sich wieder an Sampson. »Was angefasst?«, fragte er.

»Nur den Reißverschluss. Ich meine, ich wusste ja nicht ... ich dachte ...«

»Was dachten Sie?«

»Ich hatte das Gefühl, dass da jemand drinlag, und dachte, da würde einer noch schlafen oder ...«

»Drogen genommen haben?«

»Möglicherweise. Ja.«

»Als Sie den Reißverschluss öffneten und sahen, was los war, was machten Sie da?«

»Ich habe die von der Bühne gerufen.«

Chadwick schaute zu dem Fleck im Gras einen Meter weiter. »Bevor oder nachdem Ihnen schlecht wurde?«

Sampson schluckte. »Danach.«

»Haben Sie die Leiche angefasst?«

»Nein.«

»Gut. Jetzt gehen Sie hinüber zu Detective Sergeant Enderby und geben dort alles zu Protokoll. Wahrscheinlich werden wir noch mal mit Ihnen sprechen, also halten Sie sich zur Verfügung.«

Sampson nickte.

Chadwick hockte sich neben den blauen Schlafsack, behielt die Hände aber in den Taschen, um nichts anzufassen, nicht mal aus Versehen. Nur der Oberkörper der jungen Frau war zu sehen, aber das reichte. Sie trug ein gesmoktes weißes Kleid mit rundem Halsausschnitt. Unter ihrer linken Brust sah es schlimm aus: Allem Anschein nach war die Wunde durch ein Messer verursacht worden. Das Kleid war bis zur Taille hochgeschoben, so als hätte die Frau keine Zeit gehabt, es glattzustreichen, als sie in den Schlafsack stieg, oder als hätte sie jemand hineingeschoben, nachdem er sie getötet hatte. Das lange Kleid konnte aber auch hochgezogen worden sein, weil sie sich den Schlafsack mit ihrem Freund geteilt und Sex mit ihm gehabt hatte, dachte Chadwick. Aber um da mehr sagen zu können, musste er auf den Pathologen warten.

Es war ein sehr hübsches Mädchen: langes blondes Haar, ein ovales Gesicht und volle Lippen. So unschuldig. Ein bisschen wie Yvonne, dachte Chadwick mit plötzlichem Schaudern. Auch seine Tochter war die ganze Nacht lang fort gewesen. Aber sie war nach

Hause gekommen. Dieses Mädchen nicht. Sie mochte ein oder zwei Jahre älter sein als Yvonne. Ihr Lidschatten betonte das Blau ihrer großen Augen. Die Wimperntusche bildete einen starken Kontrast zu ihrer blassen Haut. Das Mädchen trug mehrere Ketten aus billigen bunten Perlen um den Hals, und auf die rechte Wange war eine Kornblume gemalt.

Chadwick konnte vor dem Eintreffen des Pathologen vom Innenministerium nichts mehr tun und musste warten, was aber nicht lange dauern würde, wie McCullen ihm zu verstehen gegeben hatte. Chadwick richtete sich auf und musterte den Boden um sich herum, sah aber nur Abfall: KitKat-Papier, eine durchweichte International Times, ein leerer Beutel Old-Holborn-Tabak, eine orange Packung mit Rizla-Zigarettenpapier. Natürlich musste das alles eingesammelt und untersucht werden. Chadwick hielt die Nase in die Luft – es war feucht, aber warm genug für diese Jahreszeit –, dann schaute er auf die Uhr: halb zwölf. Sah aus, als würde es wieder ein schöner Tag werden, und ein langer noch dazu.

Er drehte sich zu den anderen um. »Kennt jemand dieses Mädchen?«

Alle schüttelten den Kopf. Chadwick meinte, bei Rick Hayes ein leichtes Zögern zu bemerken.

»Mr. Hayes?«

»Nein«, sagte Hayes. »Noch nie gesehen.«

Chadwick vermutete, dass er log, beließ es aber fürs Erste dabei. Vor der Bühne bewegte sich etwas; Chadwick erkannte Naylor, der mit einem Tablett in den Händen zurückkam. Ihm auf den Fersen folgte ein schick gekleideter Mann, der ungefähr so froh wie Chadwick war, über ein morastiges Feld gehen zu müssen. Aber er hatte eine schwarze Tasche dabei. Endlich war der Pathologe eingetroffen.

Oktober 2005

Detective Chief Inspector Alan Banks drückte auf die Starttaste. Zuerst ertönten Herzschläge, dann erfüllten die herrlichen Klänge von »Breathe« aus dem Pink-Floyd-Album Dark Side of the Moon den Raum. Banks verstand noch immer nicht ganz, wie das neue Gerät funktionierte, aber so langsam kam er einigermaßen damit zurecht. Von seinem Bruder Roy hatte er eine supermoderne Hi-Fi-Anlage inklusive DVD-Player, einen 42-Zoll-Plasmafernseher und einen iPod mit 40 Gigabyte geerbt, außerdem einen Porsche 911. Eigentlich war der gesamte Nachlass an Banks' Eltern übergegangen, doch diese hatten ihre festen Gewohnheiten und weder für einen Porsche noch für einen Großbildfernseher Verwendung. Vor ihrem Häuschen in der Sozialbausiedlung in Peterborough würde der Wagen keine fünf Minuten stehen bleiben, und der Fernseher passte gar nicht in ihr Wohnzimmer. Die Eltern hatten Roys Haus in London verkauft, was sie mehr als ausreichend für den Rest ihres Lebens absicherte. Die restlichen Gegenstände hatten sie Banks gegeben.

Was Roys iPod anging, so hatte Banks' Vater einen kurzen Blick darauf geworfen und

ihn gerade im Mülleimer versenken wollen, als Banks dazukam und ihn rettete. Mittlerweile steckte er ihn ebenso selbstverständlich ein wie Portemonnaie und Handy, wenn er das Haus verließ. Es war ihm gelungen, die Software aus dem Internet herunterzuladen, dann hatte er sich ein neues Ladegerät, neue Kabel und einen Adapter gekauft, der es ihm ermöglichte, den iPod über das Autoradio abzuspielen. Einen Großteil der Musiksammlung seines Bruders hatte Banks auf dem Gerät belassen, aber gut fünfzehn Stunden freien Speicher gewonnen, als er den kompletten Ring-Zyklus löschte, und das war weit mehr, als er für seine momentan ziemlich magere Sammlung benötigte.

Banks eilte in die Küche, um zu sehen, was das Abendessen machte. Er hatte lediglich die Verpackung entfernen und die Aluschale in den Backofen stellen müssen, aber er wollte nicht, dass es anbrannte. Es war Freitagabend, und Annie Cabbot wollte zu einem – rein freundschaftlichen – Essen vorbeikommen; der Abend sollte eine Art inoffizielle Einweihungsfeier werden, auch wenn das Wort Feier Banks immer noch sehr an Feuer erinnerte. Er wohnte noch keinen Monat in dem komplett renovierten Cottage, und heute kam Annie zum ersten Mal zu Besuch.

Es war ein stürmischer Oktoberabend. Draußen hörte Banks den Wind heulen. Durch das Küchenfenster sah er dunkle Äste hin und her schlagen. Er hoffte, dass Annie auf dem Weg nichts passierte und keine Bäume umgekippt waren. Es gab ein Gästebett, falls sie bleiben wollte, doch Banks bezweifelte das. In Anbetracht ihrer gemeinsamen Vergangenheit würde keiner von beiden sich dabei wohlfühlen, auch wenn Banks sich im Sommer manchmal gefragt hatte, ob man nicht einfach alle Bedenken beiseitewischen und von neuem anfangen sollte. Besser nicht daran denken, ermahnte er sich selbst.

Er schenkte sich etwas aus der letzten Flasche Amarone ein. Seine Eltern hatten auch Rots Wein vortat geerbt und an ihn weitergegeben. Sein Vater war der Ansicht, Weißwein sei für Weicheier und Rotwein schmecke wie Essig. Banks' Mutter bevorzugte süßen Sherry. Ihr Verlust war Banks' Gewinn, und so lernte er den kostspieligen Genuss von Premier-Cru-Weinen – Bordeaux und Sauternes –, von weißem und rotem Burgunder bester Lagen, von Chianti Classico, Barolo und Amarone kennen und schätzen. Wenn alles ausgetrunken wäre, würde Banks selbstverständlich zu den Tetrapacks mit chilenischem oder australischem Roten zurückkehren, aber im Moment genoss er den Luxus.

Dennoch vermisste er Roy jedes Mal, wenn er eine Flasche öffnete. Das war merkwürdig, denn sein Bruder hatte ihm nie besonders nahgestanden, und Banks hatte das Gefühl, Roy erst nach dessen Tod richtig kennengelernt zu haben. Damit würde er sich wohl abfinden müssen. Genauso war es mit den anderen Dingen – dem Fernseher, der Anlage, dem Auto, der Musik: All das erinnerte ihn an den Bruder, den er niemals richtig gekannt hatte.

In der Mitte von »Us and Them« klingelte es. Es war Annie, Punkt halb acht, wie verabredet. Banks ging zur Haustür und öffnete, und sofort schob ihn ein Windstoß zurück ins Haus und drückte ihm Annie fast in die Arme. Kichernd wich sie zurück und versuchte, ihr Haar festzuhalten, während Banks die Tür schloss, doch schon auf dem kurzen Weg vom Auto zur Haustür war es völlig durcheinandergeraten.

»Was für ein Wetter!«, sagte Banks. »Ich hoffe, du hattest keine Schwierigkeiten auf dem Weg.«

Annie lächelte. »Nichts, womit ich nicht fertig geworden wäre.« Sie reichte Banks eine Flasche Wein – chilenischer Merlot von Tesco – und holte eine Bürste hervor. Während sie sich an ihrem Haar zu schaffen machte, ging sie im Wohnzimmer umher. »Das sieht ganz anders aus, als ich es mir vorgestellt habe«, sagte sie. »Richtig gemütlich. Aha, du hast dich also doch für das dunkle Holz entschieden.«

Das Holz des Tisches war eines der Themen gewesen, über die sie gesprochen hatten. Annie hatte zu der dunkleren Farbe geraten, nicht zum hellen Kiefernholz. Wo vorher Banks' Wohnzimmer gewesen war, befand sich nun ein kleiner Arbeitsraum mit Bücherregalen und zwei bequemen braunen Ledersesseln vor dem Kamin, die zum Lesen einluden. Unter dem Fenster stand ein Schreibtisch im georgianischen Stil für den Laptop. Eine Tür neben dem Kamin führte in den neuen Medienraum, der eine ganze Seite des Hauses einnahm. Annie sah sich bewundernd darin um, auch wenn sie sich die Bemerkung nicht verkneifen konnte, dass der Raum der reinste Männertraum sei.

Der Fernsehbildschirm hing an der vorderen Wand, die Lautsprecher waren strategisch um das pflaumenblaue Sofa und die Sessel herum platziert. In den Regalen an den Seiten standen CDs und DVDs, die meisten von Roy, abgesehen von einigen wenigen, die Banks in den letzten Monaten gekauft hatte. An der Rückwand führte eine Glastür in den neuen Wintergarten.

Sie gingen in die Küche, die vollständig neu eingerichtet war. Banks hatte versucht, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen – Kiefernholzschränke, Töpfe mit Kupferböden, die an Haken an der Wand hingen, und eine Frühstücksecke, deren Bank und Tisch zu den Schränken passten –, doch der Raum schien seine wundersam wohltuende Wirkung für immer verloren zu haben. Jetzt war es eine hübsche Küche, aber mehr auch nicht. Die Bauarbeiter hatten den Wintergarten an der gesamten Rückseite des Hauses entlanggezogen, und auch von der Küche führte eine Tür hinein.

»Macht was her«, sagte Annie. »Dazu der Porsche vor der Tür ... Jetzt werden dir die Mädels die Bude einrennen.«

»Schön wär's«, sagte Banks. »Vielleicht verkaufe ich den Porsche.«

»Warum?«

»Es ist ein komisches Gefühl, die ganzen Sachen von Roy zu haben. Der Fernseher, die Filme und CDs, das ist wohl okay, ist nicht allzu persönlich, aber das Auto ... Ich weiß nicht. Roy hat dieses Auto geliebt.«

»Versuch's doch erst mal. Vielleicht liebst du es auch irgendwann.«

»Ich mag es jetzt schon ganz gerne. Es ist bloß ... ach, egal.«

»Hm, hier riecht's gut. Was gibt's denn?«

»Rinderbraten mit Yorkshire-Pudding.«

Annie warf ihm einen argwöhnischen Blick zu.

»Vegetarische Lasagne«, sagte er. »Spezialität von Marks & Spencer.«

»Hört sich gut an.«

Banks machte ein schlichtes Salatdressing aus Öl und Essig, während Annie sich auf die Bank setzte und den Wein öffnete. Da Pink Floyd zu Ende war, ging Banks nach nebenan und legte Bläserquintette von Mozart auf. Er hatte Lautsprecher in der Küche installieren lassen, und der Klang war gut. Als alles fertig war, nahmen sie gegenüber am Tisch Platz, und Banks servierte das Essen. Annie sah gut aus, fand er. Ihr glänzendes kastanienbraunes Haar fiel ihr immer noch in wilden Locken auf die Schulter, das machte sie nur noch attraktiver. Ansonsten war sie wie üblich zurückhaltend geschminkt und leger gekleidet – ein leichter Leinenblazer, ein grünes T-Shirt und eine enge schwarze Jeans, dazu eine Perlenkette und mehrere dünne silberne Armreifen, die klimperten, wenn sie die Hand bewegte.

Sie hatten kaum den ersten Bissen vertilgt, als Banks' Telefon klingelte. Er entschuldigte sich leise und stand auf, um abzuheben.

»Sir?«

Es war Detective Constable Winsome Jackman. »Ja, Winsome?«, sagte Banks. »Ich hoffe, es ist wichtig. Ich habe den ganzen Tag am Herd gestanden.«

»Wie bitte?«

»Ach, nichts. Was gibt's?«

»Einen Mord, Sir.«

»Sind Sie sicher?«

»Ich würde Sie nicht stören, wenn ich nicht sicher wäre, Sir«, antwortete Winsome. »Ich bin am Tatort. Moorview Cottage in Fordham, kurz hinter Lyndgarth. Ich stehe ungefähr zwei Meter von dem Toten entfernt, der Hinterkopf ist eingeschlagen. Es sieht aus, als hätte ihn jemand mit dem Schüreisen erschlagen. Kev ist auch hier, er ist derselben Meinung. Entschuldigung, ich meine natürlich Detective Sergeant Templeton. Der Dorfpolizist hat's gemeldet.«

Banks kannte Fordham. Es war nur ein Weiler, der aus ein paar Häuschen, einem Pub und einer Kirche bestand. »Mist«, sagte er. »Okay, Winsome, ich komme so schnell wie möglich. Sie können schon mal die Spurensicherung und Dr. Glendenning anrufen, falls er verfügbar ist.«

»Gut, Sir. Soll ich DI Cabbot Bescheid sagen?«

»Das mache ich selbst. Passen Sie auf, dass keiner was anfasst. Wir kommen gleich. Dauert höchstens eine halbe Stunde.«

Banks legte auf und ging zurück in die Küche. »Tut mir leid, dass ich dir das Abendessen verderbe, Annie, aber wir müssen noch mal raus. Verdächtiger Todesfall. Winsome ist überzeugt, dass es Mord war.«

»Dein oder mein Auto?«

»Lieber deins. Der Porsche ist doch ein bisschen zu protzig für einen Tatort, oder?«

Montag, 8. September 1969

Im Laufe des Tages wurde das Gebiet um Brimleigh Glen immer belebter: Es trafen

medizinische und wissenschaftliche Experten sowie der Tatorteinsatzwagen ein, eine provisorische Einsatzzentrale mit Telefonanschluss und, besonders wichtig, einer Teeküche. Der unmittelbare Tatort war abgesperrt, und am Eingang stand ein Polizist und notierte die Namen all derer, die kamen und gingen. Sämtliche Arbeiten wie Müllentsorgung, Bühnenabbau und Zuschaukeln der Senkgrube waren bis auf weiteres unterbrochen worden, sehr zum Missfallen von Rick Hayes, der sich beschwerte, dass jede weitere Minute, die das Feld nicht freigegeben sei, ihn bares Geld kostete.

Chadwick hatte nicht vergessen, dass Hayes ihn möglicherweise angelogen hatte, als er angab, das Opfer nicht zu kennen. Er freute sich schon auf eine gründlichere Unterredung mit ihm. In der Tat stand der Konzertveranstalter ziemlich weit oben auf seiner Prioritätenliste. Im Augenblick war es aber wichtiger, die Ermittlungen zu organisieren, den Kriminaltechnikern ihre Aufgaben zuzuweisen und die richtigen Männer mit den entsprechenden Arbeiten zu beauftragen.

Detective Sergeant Enderby machte auf den ersten Blick trotz seiner langen Haare einen recht fähigen Eindruck, und Chadwick wusste bereits, dass Simon Bradley, sein Fahrer, ein tüchtiger junger Kollege war, der eine große Zukunft vor sich hatte. Außerdem legte er genau das von militärischem Drill geprägte Verhalten an den Tag, das Chadwick so schätzte. Die anderen kamen wohl hauptsächlich aus dem nördlichen Verwaltungsbezirk; es waren Leute, die Chadwick nicht kannte und auf deren Stärken und Schwächen er im Laufe der Arbeit stoßen würde. Lieber hätte er seine Ermittlung auf zuverlässigere Füße gestellt, aber da war nichts zu machen. Offiziell war das hier der Fall von North Yorkshire, er half lediglich aus.

Der Arzt hatte das Opfer für tot erklärt und es für den Coroner, den amtlichen Leichenbeschauer, freigegeben. In diesem Fall handelte es sich um einen Dorfpolizisten, dem diese Funktion zugewiesen worden war und der den Transport in die Leichenhalle von Leeds organisierte. Während der flüchtigen Untersuchung am Tatort hatte Dr. O'Neill Chadwick lediglich mitteilen können, dass die Verletzungen höchstwahrscheinlich von einem Messer mit schmaler Klinge stammten und dass das Opfer zum Zeitpunkt der Untersuchung seit weniger als zehn und mehr als sechs Stunden tot war. Das bedeutete, dass es zwischen halb zwei und halb sechs Uhr früh getötet worden war. Die Leiche sei nach dem Tod bewegt worden, fügte Dr. O'Neill hinzu, und habe sich zum Zeitpunkt des Todes nicht im Schlafsack befunden. Auch wenn Stichwunden, selbst am Herz, oft nicht besonders stark bluteten, sagte der Arzt, wäre mehr Blut im Innern des Schlafsacks, wenn die Frau dort erstochen worden wäre.

Wo die Tote wie lange gelegen hatte, bevor sie transportiert worden war, konnte der Arzt nicht sagen, die Leichenflecke würden nur darauf hindeuten, dass sie mehrere Stunden auf dem Rücken gelegen habe. Nach der äußerlichen Untersuchung sah es nicht so aus, als sei sie vergewaltigt worden – schließlich hatte sie immer noch ihre weiße Baumwollunterhose an, und die wirkte sauber –, aber erst eine vollständige Obduktion würde Einzelheiten über sexuelle Handlungen vor dem Tod enthüllen. An den Händen waren keine Verletzungen, die von einem Abwehrversuch stammen mochten. Daher war

sie wahrscheinlich überrascht worden; der erste Stich hatte ihr Herz durchbohrt und sie sofort außer Gefecht gesetzt. Vorne links an ihrem Hals waren leichte Druckstellen zu sehen, die laut Dr. O'Neill darauf hinweisen konnten, dass der Mörder sie von hinten festgehalten hatte.

Demnach, resümierte Chadwick, hatte der Mörder den ungeschickten Versuch unternommen, den Eindruck zu erwecken, das Mädchen sei in dem Schlafsack auf dem Feld getötet worden. Ungeschickte Versuche der Irreführung lieferten oft wichtige Hinweise. Bevor Chadwick irgendetwas anderes tat, beauftragte er Enderby, ein Team zusammenzutrommeln und Brimleigh Woods mit einem Polizeihund zu durchkämmen.

Der Fotograf machte seine Arbeit, die Spezialisten suchten den Tatort ab und tüteten alles für die Laboruntersuchung ein. Sie fanden mehrere unvollständige Fußabdrücke, doch es gab keine Garantie, dass einer vom Mörder stammte. Dennoch wurden fleißig Gipsabdrücke genommen. Im unmittelbaren Umkreis befand sich keine Waffe, doch das überraschte kaum, wenn man davon ausging, dass das Opfer nicht dort gestorben war. Im Schlafsack und in der Nähe der Leiche gab es nichts, das auf ihre Identität schließen ließ. Das Fehlen von Schleifspuren legte nahe, dass sie vor dem Regen an den Fundort verbracht worden war. Die Perlen, die sie trug, waren ziemlich gewöhnlich, trotzdem konnte Chadwick sich vorstellen, dass es möglich wäre, einen Händler ausfindig zu machen.

Irgendwelche armen Eltern waren mittlerweile bestimmt krank vor Sorge, so wie Chadwick sich wegen Yvonne gesorgt hatte. Ob sie auf dem Festival gewesen war, fragte er sich. Es würde durchaus zu ihr passen – zu der Musik, die sie hörte, zu ihrer rebellischen Haltung und den Kleidern, die sie trug. Chadwick dachte daran, was für ein Theater sie aufgeführt hatte, als Janet und er ihr am vorletzten Wochenende nicht erlaubt hatten, das Festival auf der Isle of Wight zu besuchen. Die Isle of Wight, Herrgott noch mal! Die war dreihundert Meilen weit weg. Da konnte alles Mögliche passieren. Was hatte Yvonne sich bloß dabei gedacht?

Das Beste wäre zunächst, alle Vermisstenmeldungen zu überprüfen. Vielleicht passte ja eine Beschreibung zu dem Opfer. Falls sie damit kein Glück hätten, würde ein einigermaßen passables Foto von der Toten angefertigt und an Zeitung und Fernsehen verteilt werden. Die Bevölkerung würde aufgerufen, sich zu melden, falls etwas beobachtet oder gehört worden war. Wie auch immer die Polizei es anstellte, sie musste so schnell wie möglich die Identität des Opfers klären. Erst danach konnte sie versuchen zu ergründen, wer dieser Frau das angetan hatte und aus welchem Grund.

Je näher Banks und Annie Lyndgarth kamen, desto dunkler wurde es. Es schien, als hätte der Sturm eine Leitung heruntergeholt und einen Stromausfall verursacht. Zweige zuckten wild im Licht der Scheinwerfer, und sie konnten sich an nichts orientieren, denn in Lyndgarth lagen Häuser, Pubs, Kirche und Dorfwiese im Dunkeln. Annie verlangsamte, als die Straße in einer Kurve aus dem Ort hinausführte. Es ging über die schmale Steinbrücke und in einem Bogen von ungefähr einer halben Meile weiter nach Fordham. Als sie um kurz nach halb neun die zweite Brücke überquerten, erkannte Annie trotz der Düsternis

sofort, wo der ganze Ärger zu finden war.

Neben dem Pub, gegenüber der Kirche, machte die Hauptstraße einen scharfen Knick nach links Richtung Eastvale, aber geradeaus verlief ein unebener Weg den Hügel hinauf, an der Jugendherberge vorbei und weiter ins wilde Moor. Er wurde von einem Streifenwagen und Winsomes Vectra versperrt. Annie parkte dahinter. Als sie aus dem Wagen stieg, zerrte der Wind an ihrer Kleidung. Sie mussten ins letzte Häuschen links. Gegenüber von Moorview Cottage führte ein schmales Sträßchen gen Westen, zwischen der Kirche und einer Reihe von kleinen Häuschen entlang, bis es sich in der Dunkelheit verlor.

»Kein besonders toller Ort, was?«, bemerkte Banks.

»Kommt drauf an, was man will«, sagte Annie. »Ist bestimmt ziemlich ruhig hier.«

»Und es gibt einen Pub.« Banks blickte auf die andere Seite der Hauptstraße, wo er meinte, Kerzenschein durch die Fenster schimmern zu sehen und gedämpfte Stimmen zu hören. So etwas Nebensächliches wie ein Stromausfall konnte die Dorfbewohner offensichtlich nicht von ihrem frisch gezapften Ale abhalten.

Dann wurden sie vom Licht einer Taschenlampe geblendet, und Banks hörte Winsomes Stimme. »Sir? DI Cabbot? Hier entlang! Ich war so frei, die Spurensicherung zu bitten, etwas Beleuchtung mitzubringen, aber im Augenblick haben wir nur das hier.«

Mit Hilfe der Taschenlampe fanden sie den Weg durch ein hohes Holztor und einen Wintergarten. Im Haus erwartete sie der örtliche Constable, der sich mit dem vor kurzem beförderten Detective Sergeant Kevin Templeton unterhielt. Der Schein seiner Taschenlampe verbesserte die Sicht ein wenig. Trotzdem konnten sie nur erkennen, was sich innerhalb der Lichtkegel befand. Der Rest blieb im Dunkeln.

Banks und Annie folgten den Lichtern in den hinteren Teil des Wohnzimmers, wobei sie vorsichtig über die Steinfliesen tappten. Da niemand Schutzkleidung trug, mussten sie Abstand halten, bis die Spezialisten ihre Arbeit beendet hatten. Vor dem Kamin lag der Körper eines Mannes ausgestreckt am Boden. Weil das Gesicht verborgen war, konnte Banks das Alter nicht schätzen, doch die Kleidung – Jeans und ein dunkelgrüner Pullover – ließen vermuten, dass der Mann noch relativ jung war. Und Winsome hatte recht; es bestand wirklich kein Zweifel, dass es sich um Mord handelte. Selbst aus mehr als einem Meter Entfernung konnte Banks sehen, dass der Hinterkopf des Mannes eine blutige Masse war. Eine lange Spur gerinnenden Blutes schimmerte im Licht der Taschenlampe und endete in einer Lache, die im Teppich versickerte. Winsome ließ ihren Lichtkegel umherschweifen, Banks sah einen Schürhaken unweit des Opfers auf dem Boden liegen, daneben eine Brille mit einem zerbrochenen Glas.

»Seht ihr irgendwo Hinweise auf einen Kampf?«, fragte Banks.

»Nein«, erwiderte Annie.

Der Lichtkegel offenbarte eine Packung Dunhill und ein billiges Einwegfeuerzeug auf einem Tisch neben dem Sessel, in dessen Richtung der Kopf des Opfers zeigte. »Nehmen wir an, er wollte sich eine Zigarette anzünden«, sagte Banks.

»Und wurde dabei überrascht?«